

Aus der Bereitschaft zur Nachfolge

Sie sind weniger zahlreich als früher, und doch versehen sie eine zentrale Aufgabe. Die Rolle des Priesters erläutert Kaplan Beat Grögli in sechs kurzen Thesen.

1. Das Priester-Sein hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt.

Vor vierzig Jahren in Wil geboren und dort aufgewachsen, habe ich die Kirche wesentlich anders erlebt als heute. Sie spielte ihre Rolle in der Gesellschaft in meinem Empfinden noch ganz selbstverständlich, und genau so war auch die Rolle der Priester. Wie sehr sich das gewandelt hat, erlebe ich als Mitarbeiter im Einführungsjahr für angehende Weltpriester im Seminar in Chur. Diese Studenten sehen, wie die Priester ihren Platz neu finden müssen. Ohne eine tiefe spirituelle Verwurzelung geht das nicht.

2. Und doch ist das neue Priester-Sein das alte geblieben.

Das Priester-Sein erklärt sich seit je aus der Bereitschaft, Jesus nachzufolgen und dadurch den Menschen zu dienen. In dieser Beziehung hat sich nichts geändert. Unsere Aufgabe ist es, den Glauben so zu verkünden, dass die Menschen spüren, er tut ihnen gut. Eine solche Verkündigung, die das Leben trifft und ihm dient, wird gehört.

3. Die grosse Gefahr besteht darin, dass Priester in der Seelsorgearbeit nur noch das tun können, was dem geweihten Amtsträger vorbehalten ist.

In der Kirche ist die Sakramentspendung, namentlich die Feier der



Kaplan Beat Grögli

Eucharistie, den Priestern vorbehalten. Da kann es bei der heutigen Arbeitsteilung leicht geschehen, dass die wenigen Priester praktisch nur noch dazu eingesetzt werden. Doch damit verfehlt man nicht nur die Rolle der Priester, sondern auch den Sinn der Sakramente. Diese sind ein Teil der Seelsorge, sie brauchen ein Umfeld und wachsen aus Begegnungen heraus. Das ist darum zu betonen, weil eine nachwachsende Generation von Priestern durchaus bereit scheint, sich mit einer rein sakramentalen Rolle zu begnügen.

4. Die Chance der heutigen Seelsorgestrukturen: Im Team Aufgaben sinnvoll verteilen und persönliche Schwerpunkte setzen können.

Aus dem Vorausgehenden ist klar, dass ich als Priester nicht nur der Spiritual für Frommes sein will, sonst aber im Team nichts zu sagen habe. Auch Führen und Leiten, Administration und Organisation haben – hoffentlich – eine spirituelle Seite. Mein persönlicher Schwerpunkt und mein Teilzeitpensum im Seminar in Chur hängen mit meiner Zusatzausbildung in Psychologie in Rom zusammen.

5. Mit der Veränderung in Struktur und Rolle der Pfarreien verändert sich auch das Priesterbild.

Pfarreien leben nicht mehr nebeneinander her, können auch nicht mehr allen alles sein. Heute sind sie auf vielfältige Weise miteinander vernetzt, packen manche neue Aufgaben gemeinsam an. Ich erfahre mein Priester-Sein sehr stark als «Netzwerker». Das ist so als «zweiter» Priester in einer Seelsorgeeinheit, aber auch dann, wenn ich Pfarrer wäre.

6. Glücklich der Mensch, der weiss, dass es auf ihn ankommt, aber nicht von ihm abhängt.

Dieses Wort ist für mich wegleitend. Die Zahl der Priester ist an einem kritischen Punkt angelangt. Deshalb haben wir, eine Gruppe von Priestern, eine Gebetsinitiative zu diesem Anliegen gestartet. Was einem etwas wert ist, dafür tut man etwas – und dafür betet man auch. Das gibt in allem Engagement auch Gelassenheit.